

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 54 (1950-1951)

Heft: 24

Artikel: Das Knechtlein und der Thunersee

Autor: Romang, Margrit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rina beiseite, wenn der Vater eine bestimmte Anordnung getroffen hatte. Nie versuchte sie einer solchen mit einer andern entgegenzutreten. So leicht sich eine solche Tatsache anführen lässt, so schwer ist sie im Leben zu verwirklichen. Wer unter uns Menschen hat nicht immer wieder das Bedürfnis, sich dort, wo er Recht zu haben glaubt, sich auch solches zu verschaffen? Es ist schwer, seine eigene Meinung zugunsten einer andern zu unterdrücken. Doch wer dem Frieden und der Liebe dienen will, muss dies zuweilen tun. Es ist gut, wenn gerade wir Frauen es lernen.

Aus der echt christlichen Seelenhaltung wuchs als eine der schönsten und segenspendendsten Blumen die grosse Güte und Hilfsbereitschaft der Katharina Sulzer-Neuffert, deren Wirkungen viele

Hilfsbedürftige erfahren durften. Es war ein Helfen und Geben, das nie beschämte. Marie Hürbin erwähnt unter anderm folgendes Beispiel:

«Da war eine Witwe mit fünf Kindern in grosser Not. Mit ihnen war sie bemüht, die letzten Kartoffeln zu teilen — es war im Hungerjahr 1847, und Frau Sulzer sagte ihr: Es sind so schlimme Zeiten, und da dachte ich, weil der Winter vor der Türe ist, es fehle noch dies und das bei Ihnen und dies Geld, das ich habe, Sie machen mir eine Freude, wenn sie es nehmen ...»

Die wenigen Streiflichter aus dem stillen, nach aussen bedeutungslosen Leben der Katharina Sulzer weisen auf das Wichtigste, die Liebe hin, durch die jedes Dasein unvergänglichen Gehalt und Wert erhält.

Dr. E. Brn.

Graues Horn

Wie stumm du zu mir niederdrohst,
gewölkumflattert, sonnumkost,
gleich gross in Wettergunst und Zorn,
doch ewig einsam, Felsenhorn.

Oft löst an deinem Gipfelknauf,
ein Morgenwölklein zag sich auf.
Zuweilen poltert Steinschlag dumpf
aus wintermürbem Blockgestumpf.

Ich kehr' gebannt den Blick zu dir.
Du weckst den Höhendrang in mir.
Auf deinem Felshaupt möcht' ich stehn,
vom Wind umsaust, ins Leere sehn.

Doch wann ich komme, gilt dir gleich.
Du flirrst so kalt, du schimmerst bleich.
Des Menschen Schrei, der Dohlen Pfiff
hällt und verweht am grauen Riff.

Jakob Hess

Das Knechtlein und der Thunersee

Er hiess Bänzli und war Knecht bei einem Bauern des untern Emmentals. Schmächtig von Gestalt, unscheinbar in seinem ganzen Wesen, hätte man ihn wohl kaum beachtet, wäre er nicht stets von einer Schar Kinder umringt gewesen. Am Sonntag pflegte er auf dem Dorfplatz zu singen. Nicht dass seine Stimme besonders schön gewesen wäre, aber seine Darbietungen waren von so rührender Einfalt, dass es ihm nie an Zuhörern fehlte. Zur Begleitung hatte er sich eine Art Zither angefertigt, jedoch statt der Saiten mit Schnüren versehen, womit er ihr, wenn auch nicht melodische, so doch immerhin Töne zu entlocken vermochte. Oft kam es vor, dass Leute stehen blie-

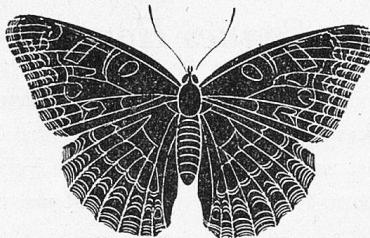
ben und ihm eine kleine Gabe in den Hut warfen, den er so vor sich hingelegt hatte, dass dem Vorübergehenden über dessen Zweck keine Zweifel kamen. Wie mancher Fünfer, den ich dem Vater abgeschmeichelt hatte, wanderte doch in Bänzlis Hut! Das Gefühl, das ich dem armen Knechtlein entgegenbrachte, war ein ganz eigenartiges, halb war es Bewunderung — halb Mitleid. Seines grossen Liederschatzes wegen bewunderte ich ihn, seiner schäbigen Kleider wegen zerfloss mein Herz vor Mitleid. Wie alt Bänzli eigentlich war, wusste niemand. Der Gestalt nach hätte er ein Knabe sein können, das Gesicht jedoch war runzlig wie das eines alten Mannes.

Bänzli verlangte nicht viel vom Leben. Was hätte es auch einem armen Knechtlein genützt, grosse Anforderungen zu stellen? Sein einziger Wunsch, sein Lebensziel bestand darin, einmal den Thunersee zu sehen. Nur darnach ging sein ganzes Sehnen und jeder Rappen, den er durch Singen oder sonstwie verdiente, wanderte in eine kleine Büchse. Heute würde man dem Reisekasse sagen. Bänzlis Büchse wurde jedoch nie voll. Es gab Leute, die behaupteten, die andern Knechte, ja der Bauer selbst gingen ihm von Zeit zu Zeit hinter die Ersparnisse, da er ja doch nicht fähig sei, das Geld zu zählen und zu verwalten. Wie dem auch sei, die Büchse war immer wieder leer. Bänzli liess sich aber dadurch nicht entmutigen, sang unentwegt weiter und legte einen Fünfer zum andern.

Bänzli hat den Thunersee nie gesehen. Still ist er eines Nachts für immer eingeschlafen, ohne Abschied zu nehmen. Von wem hätte er auch Ab-

schied nehmen sollen? Seine Mutter war längst tot, Geschwister hatte er keine, vom Vater hatte er nie gewusst. Verblieben nur noch die paar Leute seiner näheren Umgebung, die ihm zum Teil gleichgültig, zum Teil lieblos gegenüberstanden. — Behutsam hat ihn der Tod angefasst, so behutsam und so sanft, wie es das Leben nie getan. Vielleicht hat er ihn aus einem schönen Traum heraus dorthin geführt, wo «die Letzten die Ersten» sind, dorthin, wo ein Bauernknechtlein, ein verschüpfetes, freudiger empfangen wird als die Herren dieser Welt. Sicher hat der liebe Gott dem Bänzli im Himmel gerade das Stübchen angewiesen, von dessen Fenster aus man den Thunersee erblickt. Was ihm das Leben versagte, kann er jetzt genießen und betrachten — seinen Thunersee — weit unter ihm liegend, blau, mild und so schön, als wäre auch er ein Stück vom Paradies.

Margrit Romang



Das bestellte Bild

Ein reicher Japaner, der eine Sammlung schöner Kunstwerke besass, bat einen berühmten Maler seiner Zeit, ihm ein Bild mit einer Schar von Wildgänsen zu malen, die über einen rohrumsäumten See hinstürmen. Er zahlte dem Künstler einen Teil des Honorars im voraus, wie es damals Sitte war, und der Maler machte sich mit Eifer an die Arbeit. Als ein halbes Jahr vergangen war, bat der Künstler um einen weiteren Vorschuss, da ihn die Aufgabe ganz und gar in Anspruch nehme und er zu nichts anderem mehr komme. Der Mäzen willigte ein und wartete weiter. Er wartete ein ganzes Jahr und wurde missmutig. Der Künstler bat ihn um Geduld. Endlich aber, nachdem drei Jahre verstrichen waren, wurde es dem Mäzen zu bunt, er suchte den Künstler auf, trat energisch vor ihn hin und sprach gereizt und mit drohender Miene:

«Jetzt stellst du dich hin und malst meine Wildgänse, sonst ...»

Der Künstler nahm einen grossen Bogen seines besten Reispapiers, griff nach Pinsel und Tusche, und nach einer halben Stunde war das herrlichste Bild fertiggestellt, das die fliegenden Wildgänse über dem rohrumsäumten See in einer nie gesehenen Vollendung zeigte.

Der Mäzen staunte.

«Deshalb habe ich dir ein so hohes Honorar gezahlt,» meinte er, «damit du das Bild in einer einzigen halben Stunde herunterjagst? Und darauf hast du mich drei Jahre warten lassen?»

Der Künstler ging schweigend an einen breiten Schrank, öffnete ihn, und eine unübersehbare Fülle von Skizzen quoll ihm entgegen, die alle stürmisch fliegende Wildgänse über Wasserräufen zeigten.

«Soviel Arbeit habe ich drei lange Jahre mit aller Hingabe leisten müssen,» sagte er einfach, «damit mir endlich dieses Bild da gelang, eines meiner schönsten, das nun dir gehört.»